Rar. 4579

1474
Pega C

Zisska & Kistner / München
Auktion 9 (1987)
Zuschlag: 2300,-

1187/155

Philipp
Caesiens v. Z.
Poetischer=
Rosenwälder
vorschmak
PAX CLADEM SEQVITVR
Di: Dirick
Hamb: fecit.
Hamburg Beÿ Tobias Gunderman.

M. Phil. Caesiens v. Z.
Poetischer Rosen-Wälder Vorschmack
oder
Götter- und Nymfen-Lust/
Wie sie unlängst in dem Heliconischen Gefilde vollbracht/ auff Lieb- und Lobseeliges Ansuchen Einer dabey gewesenen Nymfen kürtzlich entworffen.

Hamburg/
In verlegung Tobias Gundermans/ Gedruckt durch Heinrich Wernern/ im Jahr
M DC XLII.

B S B
MÜNCHEN

An- und Vorrede
An die
Hoch- und wohl-Edel-Gebohrne
Dorotheen Eleono-ren von Rosenthal/ etc.

M. Philipp Caesius v. Z.

DOrthee Eleonor von Rosen-
thal gebohren/
Den Deutschen nur zum Ruhm und
hohen Preiß erkohren/
O Außzug aller Kunst/ ô vierde Cha-
ritinn/
Minervens Schwester Du / Du
zehnde Pierinn;

Ach! Was erhebt sich nur auß deinem schönen Munde?
Ach! welch ein süßer Toon versüßet uns die Stunde/
Die sonst nicht süße wer'! Ist Orpheus aufgelebt?
Ist Pindus dann allhier/ nach welchem ewig strebt
Ein Feuer=voller Geist? Ach ja! Ich kann nicht rühmen
Dich/ wie es solte seyn; Es will uns nur geziemen
Den Finger alsobald zu legen auf den Mund/
Weil du ja selbsten kanst den Nahmen machen kunt
Durch eigne Kunst und Fleiß. Wie nicht der Mond kañ mehren
Der Sonnen klahren Glantz/ so geb' ich deinen Ehren
Auch keinen höhern Schein/ wie sehr ich mich bemüh

Zu

Zu flügen in dein Lob; wie hoch ich immer zih'
Die laute meine Zier: Wie lange soll dein Schreiben/
Dein Adlicher Verstand uns noch verschwigen bleiben/
Du Tochter aller Lust: wie scheuestu den Neid?
Brich an und zeige Dich/ Du Wunder dieser Zeit.
Wie soll es Mißgunst seyn? wie? oder ist es Schande/
Durch diese schöne Kunst zu dienen deinem Lande?
dein Adliches Geblüth wird ja geringer nicht/
vielmehr bekömmts hierdurch ein neues Ehren-Licht
und gläntzet mehr als vor: Du Edle Rosenthalin/

Du Andre Sappho Du/ Du Phö-
bus-selbst-Gemahlin/
Beliebt dier so die Nacht? Wiltu nur
Monde seyn!
Nicht so! Mann liebet ja vielmehr
den Sonnenschein.
Bey nachte schläfft die Welt. Drum̄
brich auch durch die Nächte
und gönn uns deinen Glantz/ daß
jederman mit rechte
Dich Sonne nennen mag. Wie wañ
der Demantstein
im Golde sich verbürgt und niemand
merckt den Schein/
Also ist auch die Kunst auf die mann
sich beflissen
und doch verschwiegen helt/ wie Du
dein hohes Wissen/
Es sieht wie Mißgunst auß. Ein
Apfel ohne Safft/
Ein Schatz/ dē niemand weiß hat ebē
solche Krafft. Doch

Doch was erkühn ich mich/ dieselben
so zu lehren/
Die klüger seyn als ich: Vielleicht
denckstu zu mehren
Intzwischen deine Kunst und scheuest
noch den Tag/
So lange/ biß von Dier ein jeder sa-
gen mag;
Sie hat den Palmen weg die Fürstin
der Poeten/
Apollo reichet Ihr gar willig seine
Flöten/
Diß merck' ich alles wohl; Du thust
es mit bedacht/
Wenn alles nach der Kunst vollkom̃-
lich ist gemacht/
Denn wiltu mit Gewalt durch deine
Lieder schwächen
Den schon-erblassten Neid und durch
die nächte brächen

mit güldnem Glantz und Schein/ wie
sonst das rothe Licht/
die Tagesmeisterin die güldne Bah=
ne bricht
und dämpfft den grauen Dampff.
Jch bilde mir in dessen
Dein hohes Lob schon ein/ das Dier
hat zu gemessen
der dreymahl dreyen Zunfft / mich
deucht ich sehe schon/
Du Rose dieser Zeit / den immer=
grünen Lohn/
den Phöbus geben wird. Bin auch
bemüht vor allen/
(wo anders Dir mein Verß ein we=
nig kan gefallen)
Dein Lob zu breiten auß / so viel ich
kan und mag/
durch meine schwache Faust/ wil prei=
sen diesen Tag
da ich zu erst geschaut dein freundlich
Angesichte/ da

da mier es ward vergönnt zu lesen
Dein Getichte/
der Tag sey stets gegrüßt/ gegrüßet
sey die Zeit/
da Opitz Dich gelehrt/ Du Licht der
Liebligkeit.
Wo aber wil ich hin? Ich solte ja
Dich ehren
mit Danck/ Du edles Bild; Apollo
muß mich lehren
und führen meine Faust durch diese
wüste Bahn/
sonst wird Dier nimmermehr nach
Würden recht gethan.
Wohlan! diß schreib ich Dier/ laß
dein Gesichte schauen
Auff diese schlechte Schrifft/ so werd'
ich ferner trauen
und gleuben deiner Gunst; auch im-
mer seyn bemüht/
zu lobē deine Zier/ weil Venus Blume
blüht!

Günstiger Leser/

WAs du hier schauest und liesest/ ist kürtzlich zu reden/ eine Poetische Beschreibung der fürtrefflichen Lust/ welche unlängst etliche von unserem Frauen Zimmer auß einem Spatzier-Gange an der lustigen Elben überflüssig geschöpfet. Daß ich mich aber unterstanden selbe Lust der Welt zu erzelen/ hat die wunderschöne Adelheit verursachet/ welche miers zur Straffe aufferlegt/ ümb das ich mich neulicher zeit in verrichtung ihrer Sachen schwerlich verbrochen: Muß also gezwungen derselben hierinnen gehorsamen/ und bin ümb desto mehr bey dem andern hoch-lieb-und löblichem Frauenzimmer entschuldiget/ wo sich anders meine Kühnheit in entdeckung solcher Sachen auff diese Weise kan entschuldigen laßzen. Verbleibe aber in dessen deroselben/ die es im besten vermercken werden/ stets-dienstwilliger/ und bin selbige Gunst-gewogenheit schon anderwerts zu erwidern jederzeit erbötig.

M. Phil. Caesiens v. Z.

Poetische Rosen-Wälder.

NAchdem Ich eine Zeitlang meiner Lauten die Ruhe vergönnet / doch mehr auß Zwang der unbilligen zeit/ welche mir alle Freude geraubet / als auß Müdigkeit und Verdruß; gerathe ich an einem Morgen in die Gedancken/mich auf ein paar Stunden in das Grüne zu begeben.

Es war vorbey die Nacht/
Die Himmels-Braut erwacht/
Sie ließ sich schmücken
Mit güldnen Stücken/
Die Braut-Magd ging voran/
und macht zuvor die Bahn:
Drauff kam die Fürstin selbst gezogen/
ümb deren Heupt die Haare flogẽ/

Wie Gold/so lieblich aufgeflammt/
Die Rosse schnoben ingesammt
und trieben fort den güldnen
Wagen;
Es muste tagen:

Kurtz zu reden: Die Mutter der Gestirne/die Nacht war vorbey/der Tag brach an und die Morgenröthe hatte schon das Gestirne unter den Rock jhres Lichtes verborgen/die lustigen Vogel begunten mit jhren anmutigen Stimmen die Sonne zu grüßen; Jch befand mich auff einer sehr schönen Wiesen/die Elbe floß auff der einen seiten mit sehr anmuthigem riseln und gereusche/daß mann sich nicht gnugsam darüber verwundern konte; Auff der andern seiten war ein schöner Berg zu schauen/an dessen Wurtzeln ein klahrer Brunnen mit seinem silberglántzendem rieselen auß dem Berge übersich sprang/dabey viel lustige Erlen und Gestreuche den Augen eine sonderliche Ergötzung erweckten; Jch warde dermaßen erfreuet/daß ich alsobald auff diese Wort geriet und bey mir selbst die Gegend also anredete:

Du

Du Außbund aller Zier/du Schauplatz aller Freude/
Wo ich mit überfluß die Augen letz' und weide/
Du ander Helicon/ach! solt ich ewig seyn
In dieser Herrligkeit! ich wolte nur allein
Auff Lieder seyn bedacht. Ich wolte durch mein singen
Das schöne Musen-Volck an dieses Ort herbringen/
Hier solte Phöbus stehn/dort Pallas meine Zier/
Da Adelheit mein Lieb/und Reinart neben mier.
Ich wolte tag für tag die matten Sinnen letzen
und mich mit diesem Volck und Nymfen stets ergötzen
In stiller Einsamkeit/ wo mier am besten fleist
Mein Verß mein Auffenthalt; wo mir entzündt den Geist
Die außgetauschte Lufft — — — —

Indem ich nun also im reden fortgehe/ kömmet mir einer / nicht weiß ich / ob es ein Gott war/entgegen: Doch konte ichs leichtlich abnehmen / daß es der Götter Bothe Mercurius des Jupiters Sohn were / der auch sonst vor den Gott der Beredsamkeit gehalten wird / weil er an den Füßen geflügelt / in der Hand einen weissen Stab mit zween Schlangen oder Drachen ümbgeben/ auff dem Heupte aber einen eisernen Huth mit außgebreiteten Flügeln führte. Ich

stund bestürtzt/ und entsatzte mich zu erst/ wuste nicht ob ich warten oder lauffen solte; verbarg mich aber alsobald auff der seiten hinter ein Gebüsche/ zu erfahren/ was sich hier begeben würde.

Da Mercurius fürüber/ folgete der große Doñer-Gott Jupiter/ des Saturnus Sohn/ so auf einem Adler saß uñ einen Doñer-keil in der Hand hielt/ welchen Vulcanus geschmidet; Neben jhm zog sein Gemahl und Schwester die Göttin der Reichthümer und Vorsteherin der Hochzeiten Juno/ des Vulcanus Mutter. Hinter Ihnen her folgte auff einem Adler der Götter Tafel-Tecker Ganymedes/ der den Göttern das edele Nectar/ den Götter-Trunck pfleget einzuschencken. Nach disen gingen Amalthea und Melissa/ welche den Jupiter mit Ziegenmilch auff dem Berge Dicte in der Insel Creta gespeiset und durch den Trummelschlag der Cureten / so in derselben Insel wohnten / vor der Grimmigkeit seines Vaters des Saturns bey dem Leben erhalten.

Darauff kam der Krieges Gott Mars des Jupiters und Junonen Sohn / so einen

güldnen

güldnen Helm auff dem Heupte / in der Hand ein bloßes glänzendes Schwert / an der Spitzen mit Bluthe besprängt / am Leibe aber ein Harnisch führte; Diesen hatte der hinckende Vulcan od' Mulciber / der Schmiede und Feuer-Gott mit seinem Ehweibe der Göttin der Liebe Venus / an Ketten zusammen geschlossen / weil er sie im Ehbruch ergriffen und führte sie also beyde gefangen.

Die Venus hatte in der rechten Hand einen güldnen Scepter und ein Hertze / daraus fort für fort feurige Flämmlein herfür schossen / in der Lincken eine vergüldete brennende Wachs Kertze. Ihr Haar oder vielmehr ihre schöne hellglänzende Strahlen / waren oben mit einem güldnem Bande eingeflochten / doch war die Farbe der Haare viel lebhaffter unnd frischer als das Gold: ümb den Leib hatte sie einen dünnen Mantel von seidnem Flor gar artlich gehüllet / der unter der Brust zusammen geknüpft war / daß das Obertheil sich gantz entblößet zeigete.

Neben der Venus her ging Cupido / der Gott der Liebe / welcher ein krauß gülden Haar wie die Göttin des Glücks Fortuna

mit

mit langen Locken an der Stirne und kahler Glatze im Nacken trug/ oder/ damit ichs bässer beschreibe/ welches mir vorkam/ wie ein klahres überglänzenden Goldsand daher rieselndes Bächlein: Die Farbe seines Gesichts war lebhafft und durchröthet/ die Augen waren mit einem rothen Flor verbunden; Er redete mit lächlendem Munde doch nur halbe und zerbrochne Wort/ welche einem jeden der sie hörte/ wie ein Pfeil im Hertzen hangen blieben/ so anmutig waren sie: Auff dem zarten Rücken hatte er zwey Flügel/ welche dem schönsten Arabischen Golde gleich waren/ und einen solchen Glantz von sich gaben/ daß man sich kaum selbige einmahl anzublicken getrauen dorffte: In der Hand führte er einen güldnen Bogen/ dessen Seenen von Jungfer-Haaren geflochten; auff der lincken seite einem Köcher mit güldnen Pfeilen/ durch welche er konte vernünftige vnd unvernünftige Thüre Ihm unterthänig machen.

Gegen über stund eine schöne Nymfe/ derer röthliche Wangen mit einem lieblichen lächlen vermischt; Ihre Lippen verglichen

sich

sich den schönsten Rosen/ derer Bluthrote Blätlein von dem sanfften anhauchen des wohlriechenden Westwindes zittern und tremulieren; Die sang im fürüber-zihen des Gottes der Liebe mit bewäglicher und klåglicher Stimme folgendes

Lied.

1.

WER kan deinem Pfeil ent-
fliehen/
O du starcker Bogen-Gott?
Jupiter muß vor dier kniehen
und verrichten dein Geboth:
Ihm entfällt der Donnerkeil/
Wann Ihn rührt dein Liebes-
pfeil.

2.

Mars der starcke Gott im Kriegē/
Er mag donnern wie er will/
Er mag blitzen/ er mag stegen/
muß er dir doch halten still;

Du bezwingest seinen Muth
Durch die starcke Liebesgluth.

3.

Daß Vulcan in Ketten führet
sammt der Venus diesen Held/
Daß er Muth und Hertz ver-
liehret
und verlässt sein Krieges-Zelt.
Das Vulcan so zornig ist/
Das veruhrsacht deine List.

4.

Schone deiner Mutter/schone/
Wiltu sonsten schonen nicht;
Soll die Mutter Ihrem Sohne/
Dier/du kleiner Böswicht/
Auch zugleich seyn unterthan
und dich knihend bethen an?

5.

Aber nein! Es hilfft kein flehen/
Alle Götter fürchten dich/

Die

Die Gelehrten selbst gestehen/
Daß du seyst ein Wütherich.
Feuer/Erde Lufft und Meer
und was drinnen/ fürcht dich
sehr.

Bald darauff ersahe ich die große Göttin der Weißheit und Waffen Minerven oder Pallas / welche so wohl als Jupiter/ auß dessen Gehirne sie gebohren/Donnerkeile in der Hand führte/ da es sonst keine Göttin zu thun pfleget; Diese war auch eben wie Mars gewapnet/damit sie denen / so Ihre Keuschheit zu rauben gesonnen/könte Widerstand thun: Ihr Gesichte war gantz freudig anzuschauen/ die Augen waren blaulich und schieleten mit so freundlichen und anmuthigen Liebes-blicken etwas auff die seite.

Diese begleiteten die Göttin der Blumen Flora / mit allerley schönen Blumen bekräntzt/ und die Göttin des Getreydes Ceres / welche allerley reiffe Früchte in den Händen trug/wie auch die Göttin des Wassers Thetis.

Nach diesen trat herfür der Wein-Gott

Bacchus/des Jupiters und Semelen Sohn mit einer Trummel/ dessen Heupt mit grünem Wein-laube beschlossen war; Den redete droben-erwähnte Nymfe an mit folgendem

Sonnet.

Du starcker Hertzens Trost/ du Vater aller Freude/
Du Sorgenwender selbst/ du bist der Götter Licht/
Der Ceres Kamerath/ ein Freudenschild im Leide;
Wo du nicht selbsten bist wird Venus gar zu nicht/
Mit ihrem kleinen Sohn; Sie frühren alle beyde/
Wo Bacchus nicht dabey und seine Kunst verricht/
Wo Ceres gibt die Flucht mit ihrer starcken Weide;
Dein süßes Trauben-Bluth erfreuet das Gesicht.
Du sattelst auch das Pferd den artigen Poeten/
Du reitzest ihren Geist den unmuth gantz zu tödten
Durch einen süßen Verß. Ein Weib wird offt entzündt
Durch deinen süßen Safft und macht uns ein Gelächter/
Setzt Hörner auff dem Mann: Eß schläfft der Keuschheit Wächter
So starck ist deine Macht/ die alle Götter bindt.

Her-

Hernach kam auffgezogen die Göttin der Jungferschafft Diana / des Jupiters und Latonen Tochter / welche mit Jägerschuhen angethan und mit einem Köcher ümbgürtet war ; In der Hand führte sie einen stählern Bogen und hatte sich gleichsam von dem andern hauffen abgesondert. Sie ward begleitet von etlichen Wald-Jungfrauen / mit welchen sie sonsten in den öden Wüldnüssen und schattichten Wäldern am jagen sich belustigte / welches sie dann auß Liebe der Jungfrauschafft und vermeidung böser Venerischen Lüste zu thun pflegte.

Da diese vorüber sahe ich etliche Hauffen lauter Wald-Götter und Nymfen alle blühend und jung von Antlitz / am Leibe gantz entblößet / ümb das Heupt hatten sie Kräntze vom frischen Laube und sungen mit anmuthigen Stimmen folgendes

Lied.

I.

WElden / der sich für und für
letzen kann und laben hier /

wo die schönen Blumen stehn
und die glatten Hirsche gehn.

2.

Hier ergießet sich ein Fluß/
der das Feld befeuchten muß/
von den Alben nimmet Er
Seinen Gang und leufft anher.

3.

Hier ist ja die güldne Spur/
hier bekleidt sich die Natur
mit Tapeten überall
untermänget mit Korall.

4.

Das verbuhlte Lufftvolck singt/
mit dem Staar die Lerche ringt/
unsre Vogel-Meisterin
nimmet doch den Palmen hin.

5.

Dich/du schönste Nachtigall/
lobet selbst der Widerschall/

Echo

Echo das verliebte Kind
nach zu ruffen dier beginnt.

6.

Hatt Athen wohl solche Lust/
alß dier jtzund ist bewust?
Hatt Adonis und Lucan
solche Lust geschauet an?

7.

Nein hie ist der Götter Seyn/
Hier ist Pallas Sitz allein/
Hier ist Venus und jhr Sohn/
Hier ist Phöbus und sein Thron.

8.

Alle Götter wohnen hier
Zugenießen deiner Zier;
Deine Liebligkeit und Lust
Ist uns Nymfen wohl bewust.

9.

Drüm sey fruchtbar fort für fort
Du ô wunder-schöner Ort/

grüne / blühe / weil aufffsteht
Phöbus / und zu Bette geht.

10.

Und Ihr Vogel tireliert /
Weil das Gold die Sonne führt;
Macht Euch lustig / Euer Schall
Soll erklingen überall.

Nicht lang verzog sichs / stellte sich auch Pan / der Hürten-Gott ein / welcher die Pfeiffen erfunden / begleitet von vielen Schäffern und Schäfferinnen / so auff allerley Instrumenten spielten / daß die gantze Gegend gleichsam zu tantzen schiene. Unter welchen die Eine nicht ferne von meinem Strauche worinnen ich verborgen lag / in eine Baumrinden eingeschnitten, folgendes

Lied.

1.

ACH was soll ich erst anfangen?
Soll ich klagen oder nicht /

Meine

Meine vormahls glatte Wangen
seyn so übel zugericht:
Bluthroth ist derselben Zier/
weil mein Lieb sich macht von
mier.

2.

Ach! wie kannstu Andre lieben/
Weil du mier geschenckt dein
Hertz?
Bistu nun so standhafft blieben?
Ist die Treue nur ein Schertz?
Ach! dein schnöder Wanckelmuth
macht die Augen roth wie bluth.

3.

Kanstu denn so bald vergessen
das so starcke Liebes-Pfand?
Bistu denn so gar vermessen/
daß du lösest unser Band?
Soll die treue Liebes-Pflicht
förder bey uns gelten nicht?

4.
Hab' ich damals dier gefallen/
da ich frey und ledig war/
da du liebtest mich vor allen/
Ey so schwer ich dier/fürwar!
Brichstu solche Liebes-Treu/
wisse/ daß ein Recher sey.

5.
Ich wil dier doch treu verbleibē/
biß der bleiche Todt uns trennt/
Dich dem Hertzen ein verleiben/
das von Deiner Liebe brennt;
Das dich ehret/das dich liebt/
ob du mich schon hast betrübt.

Zween andere/ Der Schäffer Thyrsis nemlich und die Schäfferin Amaryllis sungen im vorüber-zihen folgenden

Wechsel-Gesang.

Auff die Melodey des Opitziani-schen Liedes.

Corydon der ging betrübet/ rc.

Thyr-

Thyrsis.

Amaryllis laß uns gehen
nach dem kühlen schatten zu/
zur gewündschten Mittags-ruh;
weil am Mittel-puncte stehen
Phöbus Pferd' im vollen schein
und die Hitze bricht herein.

Amaryllis.

Ja wir wollen uns hin machen/
wo die kühlen Wälder stehn
und des Sudens Kinder gehn/
Wo die gülden Thäler lachen/
wo der süße Wiederschall
streitet mit der Nachtigall.

Thyrsis.

Ach! wie hefftig brent die Sonne/
laß uns eylen alsobald
in den nächst-gelegnen Wald;
Amaryllis/ meine Wonne/

Komm der Schatten findet sich
nun wohlan! erquicke dich.

Amaryllis.

Ey so wil ich frischer singen/
weil ich nun in süßer Ruh
kann dem Buhlen hören zu;
Ich wil meine Stimm' erschwin-
gen/
Thyrsis meine Freud' und Zier/
liegt in meinen Armen hier.

Thyrsis.

Sonne/kann ich diß erlangen/
Ach! so eyle nicht so sehr
nach dem blauen Westen-Meer/
daß ich desto mehr ůmbfangen
Meine Liebste kann und mag;
Ach verlängre diesen Tag!

Amaryllis.

Brennt und flammt das Wol-
ckenfeuer

gleich

leich so starck zur sommers Zeit
Auff den Feldern weit und breit/
ommet jhnen doch zur Steuer
rauff der Tau/ das Kind der
Nacht/
aß die Rose wider lacht.

lso wenn gleich brennt und hitzet
Noch so sehr der Liebe-Gluth
nd entzündet Hertz und Muth;
Dennoch wenn zu seiten sitzet
Mein Geliebter werd' ich kühl'/
aß ich keine Schmertzen fühl.

Thyrsis.

Ja ich muß es auch bejahen/
aß die Liebe stärcker flammt/
lß die Strahlen ingesammt/
ann sich Titan pflegt zu nahen/
Jann die Sonn am höchsten steht/
nd die Hitze sich anfäht.

Starck

Starck ist ein Magnet im zihen;
Stärcker ist ein Liebes-Blick;
Ein Magnet ziht Stahl zurück/
doch wann Liebes Rosen blühen
in der Buhlschafft Eugelein/
kann die Liebe stärcker seyn.

Amaryllis.

Ey was wollen wir viel singen
von der Liebe Gluth und Hitz
und der Liebsten Augenblitz/
der ein hartes Hertz kan zwingen/
daß es wird vor Liebe kranck!
Seyn wir doch nun frey und
franck.

Thyrsis.

Amaryllis meine Sonne/
Nim nun hin mein treues Hertz/
Durch dich lindert sich mein
Schmertz/
Du bist meine Freud' und Wonne/

Meine Liebe schenck' ich dier/
Amaryllis/meine Zier.

Amaryllis.

So wil ich auch diß mein Leben
meine Liebe/meinen Sinn/
mein Gemüth/Dier zum Gewiñ
Thyrsis/eigenthümlich geben;
Also dörffen wir nicht mehr
dencken/daß die Liebe schwer.

Da dieses vorüber gieng ich eine gute Weile gantz einsam auff der Wiesen ümbher. Es war alles gantz stille/ nur allein die süßen Lufft-Kinder die Vogel zwitscherten so anmutig/ daß ich gezwungen ward mich daselbsten in den Klee bey einer Eichen nider zulaßen/ denenselben einwenig zu zuhören:

Dort sungen in der Lufft zwey Lerchen ümb die Wette/
Der bunte Stieglitz sang/ wenn ich mein Lieb nur hätte/
Die süße Nachtigal/ so niemahls geht zu Bette/
saß auff den Erlen hier und zierte recht den Chor/
Sie sang ohn unterlaß und zog den Baß empor/
bald schwieg sie wieder still: Den lieblichen Tenor

Wust

Wust auch ein andre dort im Strauche schön zu singen/
bald schwieg sie wiederům; die dritte muste schwingē/
Den hohen Alt hinauff; bald hört' ich nichts mehr klingen/
Biß auch die vierde drauff/ die sich zur Elbe want/
so künstlich bracht herfür den lieblichen Discant:
Bald sungen sie zugleich; Ein jed' ich doch verstand;
Bald tremulierten sie/ bald sangen sie gar sachte/
Bald schrien sie empor/ daß alles ůmb sie lachte/
Sie sungen ja so schön / daß ich nicht anders dachte
die Götter hätten Sie zur lust hierher gesetzt
und sich an diesem Ort mit jhnen selbst ergötzt;
Es hatt sich auch der Busch an jhnen offt geletzt.

Kaum hatte ich mich zur Ruhe begeben/ hört ich in dem Gebüsche einen sehr anmuthigen Toon einer Lauten mit welchem sich ein schöner Discant vermählet hatte. Es klang so lieblich in einander / daß ich auch in die Gedancken geriet / Es würde eine von den Göttinnen der Anmuth- und Liebligkeit selbsten seyn / die so schön und anmuthig schlagen könte. Machte mich also etwas näher hinzu/ weil ich gleichwohl gerne wissen wolte/ wer es were.

Intzwi-

Intzwischen ersehe ich eine schöne Jungfer oder Nymfe / welche mit braunem Sammt und Atlaß bekleidet / von anmuthigen Geberden und vorträfflicher Schönheit unter einem grünen Baume / neben einem Tische sich niedergelaßen; Ihr Gold-weisses zu Felde-geschlagenes Haar / war des süßen Westwindes Lustiges Spiel; Auff der lincken seiten des Heupts trug sie eine blaue und rothe Feder / so über die Achsel hinunter hieng; Es begunten die Lilien vor Mißgunst gleichsam zu erblassen gegen ihr schnee-weisses Angesicht; Die Rosen errötheten sich vor Schaam gegen der lieb-reitzenden Röthe der Wangen / der Lauten welche sie schlug / gab sie durch färtigkeit der Glieder eine solche Vollkommenheit und Zierde / daß man nur durch das bloße Anschauen gäntzlich entzücket ward; kurtz: Alle Anmuthigkeiten hatten sich hieher gemacht / diß edle Bild zu zieren. Was Sie sang / war dieses

Lied.

Auff Echonische Art.

1.

O Echo/ wo sol man dich finden?
Echo. in den Gründen.
Wer wird uns jhren Nahmen sagen?
Echo. Du must fragen.
Wo sol ich dañ auff antwort warten?
E. In dem Garten.

2.

Wer führt dahin uns arme blöden?
E. wiltu reden?
Wohl wañ uns dieses ist vergönnet?
E. Ja jhr könnet.
Ey nun wohlan! So wil ich fragen/
E. und ich sagen.

3.

Was thut so weh in meinem Hertzen?
E. süße Schmertzen.
Wer kañ dieselbē schmertzē machen?
E. Liebes-Sachen.
Ist dañ der Venus Sohn so mächtig?
E. Ja/ verdächtig.

Wann

4.

Wañ werd' ich seyn in Fried' und freu-
den? E. nach dem Leiden.
Das weiß ich wohl/ wañ solls gesche-
hen? E. Du wirsts sehen.
Ja sehen; soll ich noch verziehen?
E. schmertz muß fliehen.

5.

Wer ists der mir soll Freude geben?
E. Selbst dein Leben.
Soll mich mein liebster Schatz er-
freuen? E. Gantz verneuen.
Ach ja! mein Liebhold wirds verrich-
ten? E. dein Leid schlichten.

6.

Wie das er sich so lang verweilet?
E. schau er eylet.
Nun freuet euch jhr schwachen Glie-
der? E. Er kömmt wider.
Nun will ich etwas frischer singen/
E. gar in sprüngen.

7.
Gehabt euch wohl ihr bittern schmer-
tzen/ E. weicht vom Hertzen.
Ich lebe nun in Freuden-tagen/
E. Andre klagen.
Laß andre klagen wie sie wollen/
E. ja sie sollen.

8.
Laß fremdder Hertzen immer hitzen/
E. immer schwitzen.
Ein ander mag sich nun bemühen/
E. Liebe fliehen.
Ich wil nun alle Lust verüben/
E. allzeit lieben.

Ein anders.

I.
NUN ist mein Hertz erfrischt/ nun fühlen meine
Glieder
die vorgeschwächte Krafft und macht vollkommlich
wieder;
Die Lieder fließen mir viel bässer alß vorhin/
Da ich/ doch nährlich/ sang mit halb-geraubtem
Sinn.

Mein

Mein Liebhold ist mir nun geneiget/
Drümb will ich preisen seinen Ruhm;
Der sich viel tausend Jahr gezeiget/
Der wird mein schönes Eigenthum.

2.

Ach aber! weil mein Vers/ Gott/ durch dein süßes Treiben
Muß werden nur vollbracht — — — —

Weiter konte sie nicht spielen/ weil jhr eine Seite zersprungen; legte derhalben die Laute bey dem Baum nieder/ und nam die Schreibfeder zur hand/ vielleicht ein Lied oder sonst etwas zu tichten; die Lincke Hand legte sie/ als wenn sie etwas scharffes aussinnen wolte/ auff den Tisch/ und hielt die rechte einwenig vor der Brust in die höhe.

Der Tisch war mit einem schönen geblühmten Teppich bedeckt; Auff demselben war ein Pult mit einem auffgeschlagnem Buche zu sehen; Neben dem Tische stund ein kleiner Tisch etwas niedrig/ eben also gezieret/ auff demselben lagen zween Bücher in schwartz Sammt mit Golde eingebunden. Zu beyden seiten des Tisches hatte die Künstliche Natur viel schöne Rosenstöcke mit man-

cherley Farben gepflantzet / welche sich für dieser Nymfen mit jhren anmuthigen Rosen gleichsam zu neigen schienen / eben als wenn sie sich vor Schaam entfärbet / daß jhre Farben von dero schönen Wangen überwunden würden. Ich sahe solches mit Verwunderung an und war begierig zu wissen / wer doch diese Nymfe seyn möchte / allein die Ferne und der Wind / so mit den Haaren spielete / ließen mier nicht so viel zu / daß ich jhr schönes Gesichte recht eigentlich hette beschauen mögen / biß ich endlich so kühne ward / wiewohl sehr furchtsam / weil ich sie gäntzlich für eine Göttin hielt / mich jhr bässer zu nähern.

Als sie mich nun erblicket / erhebet sie sich alsobald und kommet mir entgegen. Ich gantz erstarret / wuste nicht wie mier zu muthe / in dem mich Sterblichen so eine göttliche Nymfe empfangen solte. Stund also halberschrocken gantz stille / zu erwarten / was sich begeben würde. Intzwischen fänget Sie an zu lächlen ; darauß ich bald erkante / daß es dieselbe were / die Ich schon vorlängst vor die zehnde Muse gehalten. Der

Him=

Himmel war voller Schönheit und es schiene/ als ob er das Gewölcke darümb zertrieben hette/ damit Er die fröliche und lustige Nymfe desto klährer beschauen könte.

Ich war zwar entschlossen sie erstlich mit einem tieffen Kniehbeugen zu verehren/ jedoch kam sie mier zuvor/ empfieng mich und sprach; Ey ein seltzamer Gast/ und mir/ weil Er seltzam desto lieber. Drauff fieng sie an und fragte/ wie mir die Auffzüge der Götter und Göttinnen gefallen hetten. Gar wohl/ sagt ich: Lieber sehe ich dieses mit an/ als wenn die rasenden Krieges-Gurgeln mit blutigen Schwertern einher zihen; Lieber höre ich diese anmuthige Lieder und Seitenspiel/ als den erschrecklichen Trummelschlag und den ungeheuren Schall der Feld-Trompeten. Hatte doch Pallas/ sprach Sie/ eben so wohl Schild/ Spieß und Helm und war ja zum Kriege mehr als zum Frieden außgerüstet/ wie wohl sie sonsten eine Göttin und eine Göttin der keuschen Jungferschafft und Künste seyn soll. Recht/ sagt ich; Mars und Pallas führen beyde Krieges-Rüstung; Aber solche Waffen

führet unsre Pallas/ die mehr zum Frieden als Kriege dienen; Solche Waffen führet sie/ die wider die Laster und das unverantwortliche Beginnen/ das Mars auch in seinen billigsten Kriegen verübet/ selbsten streiten. Sie schützet die Keuschheit und Unschuld mit hohem Verstande/ wie Ihr denn auch von den Atheniensern die Eule geheiligt ist/ wegen des scharffen Gesichts und nächtlichen wachens / die Jungfern hiermit zu lehren/ daß sie wegen jhrer Ehre und Jungferschafft allzeit ein wachendes Auge und munteres Gemüthe haben sollen / Wie dann der Edle Barclayus gar schöne davon redet.

Muß dann/ sagte sie/ die Keuscheit so gar sehr verwachet werden ? Und warumb solte es dann schwer fallen in den Schrancken der Keuscheit zu leben / ich weiß nicht / was mich solte zur unkeuscheit treiben. Mann wil mier viel von den Pfeilen der Liebe sagen/ aber die Wahrheit zu bekennen / ich wolte mich mit gar geringem wachen wohl ewig dafür hüten. Ich möchte gerne wissen/ was das vor Pfeile weren und woher sie rührten/

das

daß sie mich so verwunden und bethören oder wohl gar zur unkeuschheit reitzen solten ?

Zu loben ists/gab ich zur antwort/ daß jhre vortreffliche Natur sie dahin leitet / daß sie unter jhren Mütterlichen Gebothen ausser der Adlichen Tugend / allem andern Beginnen und Auffwarten die Thüre verschließen kann: Zu rühmen ists / daß sie der Edlen und ganz Göttlichen Poetin Olympia Fulvia Morata die Folge leistet und jhre sehr schöne Lateinische Verse / welche ohne Zweifel / Derselben werden bekannt seyn/ wohl in acht nimmt und jhr gleichsam als ein heilig und unüberträtlich Gesetze seyn lässet / welches dann diese gelährte und vorträffliche Frau mit folgenden Versen ausgedrückt:

Quæ virgo est, nisi mente quoq; est & corpore Virgo,
Hæc laudem nullam Virginitatis habet.
Quæ virgo est, uni Christo nî tota dicata est,
Hæc Veneris Virgo est totaq; mancipium.

Auff Deutsch also:

Die Jungfer die den Leib vor unzucht nicht befreyet
So wohl auch Jhr Gemüth/ kann keine Jungfer seyn.

Die

Die Jungfer die sich nicht/dier Christus/ gantz erweihet/
ist bloß ein Venus Bild und Sclave nur allein.

Aber wie wenig findet man dergleichen/ die dieses erwägen und in acht nehmen. Venus ist zumächtig und zündet offt unvermerckt ein Feuer an; Das Fleisch ist zu schwach/Cupido schiesset zu gerade/die Pfeile schonen niemand. Weiß sie aber die Pfeile nicht wo sie herrühren? Sie selbsten verbürget sie in jhren Augen/ dann wie jener Poete sagt:

Der Jungfern Instrument der Männer Hertz zu nehmen/
Ist sonderlich das Aug'/und das kan uns bezämen.

Die Schönheit ists/so andre bethöret und sich selbsten zu Fall bringet; Dañ eine schöne Jungfrau hat einen heimlichen Feind/ so jhr nachschleichet/und das ist jhre eigne Schönheit/ daferne sie derselben mißbraucht.

Drümb kañ mañ eine verständige Jungfrau/ so jhre Schonheit recht zu brauchen weiß/einem schönen Rosen-Krantze vergleichen/der so einen anmuthigen Geruch von sich giebet/daß er auch alle Zimmer mit seiner Anmuth erfüllet.

Das

Das bloße lachen bezaubert den Muth/ die lieblichen Geberden machens/daß mancher so seufftzet und klaget. Ja manche/ nicht allein Weltkinder/ sondern auch etwas frömmere Gemüther / so sie sonderlich dem Wein alzuviel eingereumet/thun offters ein übermäßiges / wann jhnen das Eyd-vergessene und Bund-brüchiche Glücke (wie sie es nennen) ein also schönes Bild vorstellet; brechen bald in diese halb törichte Worte;

Ich/ schöne Dame/(denn also nennen sie Ihre Buhlschafft) solte wohl Ihre unvergleichliche Schönheit mit stillschweigen verehren/ indem sie die Beredsamkeit mit Mundstopfung bestürtzet macht; Aber ach! Der scharffe Adamantine Griffel ihrer unvergleichlichen göttlichen Schönheit/ hat sie solcher Gestalt in die Tafel Meines brennenden Hertzens / als wenn sie darinnen lebete und schwebete/entworffen/daß ich mich solcher Worte nicht entreissen kan. Ihre Lilienblancke schnee-weisse erhabne Liebes-Berglein/ welche die Kunst-

gefliß-

geflissene Natur / wie zwey Alabaster Küglein über ihr junges Hertze gesetzt und durch Liebes-reitzende Bewegung ihres Athems sich gleichsam empor heben / veranlaszen mich und erwecken mein lüsternes Hertze für allen anmuthigkeiten zu solcher Lust-begierigkeit / die Fürstlichen Trachten / welche allhier mit überflüszíger Vergnügung auffgetragen werden / zu begehren. Ihre Wangen gleichen den Lust-gärten / da die hochgestiegene Kunst mit ihr selbsten spielet / da die Lilien mit tausend-schönen vermischt / und die lieblichen Zucker Rosen / so Winter und Sommer bluhen / nie welck werden. Ihr Mund ist ein schöner von Rubienen gebaueter Vorhoff des güldnẽ Hertzens-Tempels / darausz sich die wahrhafftigen göttlichen Auszsprüche beydes gutes und böses Glückes der Menschen herfür laszen. Ihre hellfunckelnde Augen / seyn zwey neu-erschaffene Sonnen / welche täglich ihren Auffgang

mit

mit solchen anmuthigen blickenden Strahlen zieren / daß sie dadurch auch den Regen / ja die Traurigkeit selbsten zu lachen bewegen. ô des vergänglichen Lobes! ô der nichtigen und flüchtigen Worte! Seyn auch ihre Gedancken solcher Gestalt zu hause? ô wie irren sie ab von der weisen Vernunfft! Wie ist der Verstandt verfünstert! Wenn ein Mensch in solcher wüthenden Liebe gegen die doch vergängliche Schönheit brennet. Mit Gewalt eylet er zur Höllen / denn gen Himmel kann er nicht / weil seine Gedancken solcher Gestalt weit davon entfernet. Denn was ist die Schönheit anders / wenn mann sie mißbrauchet / alß ein Magnet / so die Hertzen zur Hellen reisset:

Was ist die Schönheit wohl? Ein Gifft das Hertzen zwinget /
Der Brunstgebährerin / ein blitz der uns durchdringet /
Ein zihender Magnet / ein Spiegel voller List /
Ein scharffer Straal / der uns zu fällen ist gerüst /
Ein zunder böser Lust / ein Fall und gang zur Hölle /
Der Hoffarth Kammer-rath / der üppigkeit geselle /
Ein zwang zur Hurerey; Ein ursach aller noth /
Der Jugend Leim und Hartz / ein rechter Freuden-todt.

Die

Die schönheit ist ein Blitz/	die schönheit macht zu nichte
der Reinligkeiten Sitz;	ein böß' und falsch Gerüchte/
Ein Zunder zu den Günsten;	so feind der Tugend-Zier:
Reitzt an mit Liebes-künsten	Zur üppigen Begier/
Der Jugend schönste zier/	zur Geilheit sie beweget
und zihet mit manier	nicht einen/ sondern pfleget
Gedancken Siñ und hertzen	gantz zu vergeistern nur
mit bitter-süßen schmertzen/	Sie zeiget keine spur
Auff stetig wohl-ergehn:	der hoffart schmach uñ schan-(de/
muß auch zu dienste stehn	Sie legt in ihre bande
den Armen wie den Reichē/	List/ Trug und Heucheley/
mit ihr kann sich vergleichen	ist ohne falsche Treu/
mit nichten/ wie man spricht/	Ihr zweg der ist genießen
der Hellen Gluth und Licht/	und seine Lust wohl büßen.

Wie nun die Schönheit offters durch Schmincke und Farben angestrichen wird/ darunter doch eine alte schruntzlichte Haut verborgen/ wenn mann sie recht betrachtet; Also seyn auch diese Verse/ wenn die eine seite oder spalte alleine und besonders / die ander auch besonders herrunter gelesen wird/ gar ein gutes Lob der schönheit; So ich aber gegenüber lese und die ersten beyden / dann die andern beyden Verse und so fort/ zusammen nehme / ist das Wiederspiel.

Weiter konten wir nicht reden / weil sich eben ein uhrplötzliches und schweres Gewitter erhub;

Es

Es kam ein starcker Wind von Norden her gesauset/
Der Himmel war entfärbt/die Elbe kam gebrauset/
Das schöne Sonnen-Licht mit Wolcken gantz
verhüllt/
Kein Stern/kein Mond war da; Das grimme
Schreckenbild
Die Nacht/lag auff der See; Blitz/Hagel/Dampf
und Regen
Erregten sich zugleich mit starcken Donnerschlägen;
Der Himmel starcke Krafft bewegte sich so sehr/
Es Kracht' und zitterte das starcke Wolckenheer.
Die Berg' erschütterten — — — —

Wir aber eylten zum Brunnen/der stracks gegenüber/und vermeinten uns daselbst vor dem ungewitter zu verthädigen. Es hatte aber der Brunnen zwey schöne viereckete Zimmer/welche von Quaderstücken ein wenig in den Berg hinein gemauret waren/ also/daß man oben über dem Brunnen herümb spatzieren konte. Beyde Gemächer waren mit Thoren und Eisernen Gattern verwahret/und so mann in das hinterste/ welches wie ein Gewölbe/gehen wolte/ muste mann durch das vörderste zu erst hinein kommen/darinnen wir uns dann auff der rechten Seiten niederließen/und den

Musen

Musen/ welche eben damahls im hinterste
Zimmer sich befanden/ zuhörten. Gleic
der Thür über/ hinter dem Brunnen/ s
oben wie ein runder Tisch anzusehen wa
saß der Musen-Vater **Apollo** oder **Phö-
bus**/ des Jupiters und Latonen Sohn
Der Gott der Freyen Künste/ mit seine
Harffen/ welcher dz Heupt mit einem gar zie
lich-geflochtenem Lorbeer-Krantze beschlos
sen hatte. Neben Ihm zur rechten saße
seine Töchter **die Musen; Clio/ Euter-
pe/ Thalia/ Melpomene**; Auff de
Lincken Seiten saßen die andern Fünffe
**Terpsichore/ Erato/ Polymnia/
Uranie/ Calliope**; Alle mit Jungfrei
lichen lebhafften und lustigen Gesichtern
auff grünen Teppichen; Sie waren auch
alle wie Apollo Ihr Fürste mit Lorberlaub
bekräntzet und spielten auff allerley Musica
lischen Instrumenten.

Vor demselben Brunnen/ mitten im Zim
mer/ tantzten die Göttinnen der Danckba
keit/ die hold-reichen drey **Gratien** ode

Chari

Charitinnen/ Aglaia oder Pasithea/ Thalia / Euphrosyne / gantz nackend und schlossen immer wechselsweise einen Kreiß.

Über diesem lieblichem Begängnüß nun wiewohl wier sehr erfreuet worden / jedoch würckte noch viel eine grössere Freude der liebliche Gesang einer Muse / so zu nächst dem Apollo saß / und unsere Nymfe mit unverwanten Augen ansahe / so lange sie zu brachte über folgender Anapästischen

ODE.

1.

O Spiegel der Tugend / wie das du
mit schweigen
die lieblichen stunden der Jugend
verbringst?
Kann diese Musike dein Hertze nicht
beugen /
daß / Schönste / Du selbsten zur
Fröligkeit dringst?

O Laß

Laß schimmern die blicke/
komm/ schaue zu rücke/
die Sonne sucht Dich:
Dein langes verzihen/
Dein stetiges flihen/
Wie kann es die nächte so dulden ümb sich?

2.

Die Sonne verfünstert sich selbsten und scheidet/
verlässet am Himmel die güldene spur/
So ferne dein Leben Ihr Angesicht meidet/
du andere Sonne/ du schöne Figur.
Komm unser Verlangen/
laß blicken die Wangen
dein güldenes Licht;
Laß hören dein singen/
dein liebliches klingen/
sonst werden die tage vor trauren zu nicht.

Nicht weniger Ergötzligkeit empfunden wir auch an den schönen Abbildungen etlicher artlichen Historien / So darinnen an der Mauren entworffen waren. Unter andern gefiel mir sonderlich wohl das schöne Gemälde / so über der Thüren des hintersten Zimmers entworffen war: Da nemblich zween äpffelbeume neben ein ander stunden; des einen Blüthe war dermaßen zierlich gemahlet / daß ich bald hette schwören dörfen / es wer ein lebhafftiger Baum und nicht nur ein bloßes Gemälde; Der ander / von welchem schon reiffe Früchte mit froher Liebligkeit uns anlächelten / war nicht weniger als jener ein rechtes Kunstücke. Unter diesem Gemälde hing ein güldenes Täflein / worein mit Demantin Buchstaben diese holländische Reimen geätzet waren:

'tIs waer / men prysten Boom wiens
bloeysel 't oog verblyt /
Maer meer noch prystmen dien die
Vrucht draegt t' syner tyt.

Nicht weit hiervon stund auch sehr zierlich entworffen der Hürte Paris / vor wel-

chem Pallas/ Juno und Venus niederfielen und ümb den güldnen Apfel Jhn anlangten.

Neben der Pallas Bildnüß stunden folgende Reime:

Jch komm/ ô Paris/ her/ dein Urtheil anzuflehen/
weil dich der Götter Wort zum rechten Schiedesmann/
uns gleichsam vorgesetzt; Die Stichel-Winde wehen
zwar hefftig auff mich zu; Doch geb' ich was ich kann;
Mein Paris soll hinfort in großer Weißheit schwebē/
Wann mier gereichet wird der vollen Schönheit Preiß/
Den Er inn Händen hat; Es soll der Himmel geben
Witz/ Klugheit und Verstand und was ein Gott sonst weiß.

Bey der Junonen der Reichthümer großen Göttin waren folgende zu lesen:

Wenn der Apfel mich anlachet
und zur schönsten Göttin machet/
So soll Paris nur allein
weit und breit der reichste seyn.

Was bey der Venus geschrieben stund war dieses:

Wer mier den Apfel gibt und vor die
Schönst' erkennet/
Desselben Lieb soll auch die Schönste
seyn genennet;
Die Schönste sag ich zu dem Paris/ so Er mier
Den güldnen Apfel giebt: so seyn
geschieden wier.

Neben diesem stund die Geschicht auß dem Apulejus von der unaussprechlich-schönen Psyche / wie ein so trefflich Volck jhr zu Fuße fiel und Göttliche Ehre anthet; auch wie die Göttin der Liebe Venus / so sonst vor die Schönste der Welt gehalten und von jederman angebethet worden/ so erbärmlich aus übergroßem Verdruß hintenauß alleine herümb wallete und Jhren Sohn Cupido ümb Rache anflehete.

Auch war allhier gar artlich entworffen/ wie Demas in der Lufft auff einem gantz subtilen Spinnen-Gewebe gar künstlich

herrümb tantzte / und wie die Spinne Ihm einen Faden ümb den Halß gesponnen / jhn damit höher in die Lufft gezogē und erwürget.

Hiernächst stund folgendes Gesetze.

Was Natur und Kunst kañ machen/
Frage/ lieber Leser/ nicht/
weil in allen jhren Sachen
pflegt zu seyn ein Wunder-licht;
Daß der Demas hier so tantzt/
hatt Natur Ihm eingepflantzt.

Was allhier mehr vor schöne lustige Abbildungen der Götter und Göttinnen und anderer Geschichte vorhanden / will ich nicht erzehlen / denn die Gemächer waren so prächtig zubereitet / daß es das ansehen hatte / als wenn die hochgestiegene Kunst und die schöne Natur hetten ümb die Meisterschafft spielen wollen / wer unter jhnen beyden dieselben am meisten mit Schmuck und Zierde begabet.

In dem wir aber dieses alles mit Verwunderung anschauten und mit fast bestürtztem Gemüthe betrachteten / brach allgemach

der

der schöne Sonnenschein wider herfür / und die lieblichen Rosenthäler beguntẽ nunmehr eine frische Zier anzunehmen / wegen herbey-nahung und Wiederkunfft der schönen Himmel-Braut.

Die Wolcken warden hell / der Himmel klährte sich /
Der schwartzen Dünste schwall / die Traurigkeit entwich /
Die Wiesen lachten schon den frohen Himmel an /
Der güldne Phöbus lieff die vorgewohnte Bahn /
Die Blumen stunden auff und neigten sich empor /
Es zwitscherte so schön der Lüffte Volck hervor /
Verließ die hohle Klufft; Es bließ der süße West /
Nam von den Büschen weg den feuchten Regens-Rest.

Der Himmel / sag ich / war nunmehr wider voller Fröligkeit; Ja solches noch nichts / in erwegung oder vergleichung der wunderschönen Nymfen / welche zugleich mit der wider-anbrechenden Sonnen jhre beyden Augen / als die jrrdischen neuerschaffenen Sonnen / mit dermaßen froher Liebligkeit herfür blicken ließ / daß die ümbstehenden Musen selbsten in eine Verwunderung geriethen; Die Liljenblancke Stirne / als die

hohe Feste Ihres schönen Himmels gab einen ebenmässigen Glantz von sich; der Athem war viel anmuthiger und wohlriechender als der sanffte West / so von den Rosen und Blumen einher streichet / welche der liebliche Buhle unsers Erdkreises als eine schöne und kunstreiche Tapetzerey uns zur ergötzligkeit ausgebreitet.

Die Sonne hatte nunmehr den Mittelpunct des Himmels überstiegen und der Abend begunte sich allgemach zu nähern; Wier befanden uns wieder an dem vorigen Orte / da uns das ungewitter ergriffen und wolten ferner mit allerhand lustigen Gesprächen die Zeit betrügen. Intzwischen ersehen wier drey wohlgestalte Jungfrauen / mir zwar den Gesichtern nach unbekant / doch / da ich sie nennen hörte / wuste ich mich Ihrer Tugend und Geschickligkeit halben wohl zu erinnern / daß sie vor diesem von einem vornehmen Poeten vor die Deutschen Gratien weren gehalten worden. Derer Eine Tugendreich genennt / die Hertzen der Anschauenden mit solcher anmuthigen Holdseeligkeit der Lieder in eine fast verwunderliche

derliche Bestürtzung jagte und Ihre Schwestern beyde/ Adelheit und Erdmuth/ zu ebenmäßigem Beginnen erweckte. Über solcher unvermuthlichen und urplötzlichen Ankunfft dieser Jungfrauen/ Ward unsere Nymfe zum höchsten erfreuet/ weil sie auch sonsten ein großes Verlangen getragen dieselben auff eine Zeit zu besuchen.

Ich suchte unterdessen bequeme Gelegenheit/ wie ich mich verbergen möchte/ ihrem anmuthigen Gespräche/ sonder ihr vermuthen/ nach genügen zu zu hören; Ließ mich also hinter einen dücken Rosen-Busch in das Graß hernieder/ daß sie es nicht gewahr wurden. Intzwischen fingen sie alle viere Wechsels-weise an zu singen. Den Anfang machte mit sehr heller und doch anmuthiger Stimme die jene so zuvor mit mir unterredung gepflogen/ ohngefähr auff folgende Art:

Nymfe.

1.

DIe Fillis unlängstē sich einsam befande.

Dy Nächst

Nächst einem Gebüsche bey Coridons Strande/
Sie forschte die Sterne bey schattichter Nacht/
Ob jrgend der Him̃el Sie hette bedacht;
Sie suchte Propheten/
Laß fleissig dabey
Die guten Planeten/
Sie suchte wo jrgend jhr Liebester sey.

2.

Im siebenden Hause stund kräftig die Sonne/
Im dritten sich eben auch gutes entsponne/
Das machte sie frölich und sagte/wohlan!
nun setz' ich das klagen und zagen hindan:

Ich habe gesehen/
ein Zeichen allhier/
Bald wird es geschehen/
Mein Buhle wird balde sich
nahen zu mir.

3.

Sie wolte noch ferner besehen
die Finger/
Sie suchte die Freyer und fande
nichts ringer/
am kleinestē waren drey striche
zu sehn/
Ey sagte sie balde/ nun wird
es geschehn.
Ich werde bekommen
drey Männer/fürwar!
Ich hab' es vernommen/
Sie werden mich lieben in al-
ler Gefahr.

Nun

4.

Nun weichet Ihr Sorgen/ach! weichet von hinnen/
Ich werde nun jmmer was liebes beginnen/
Ich laße den Schmertzen/das traurige Weh/
Ich mache mich lustig; drümb trauren ade!
Nun kan ich mich üben
In völliger Lust/
Nun werden mich lieben
Die/denen mein schertzen und Hertze bewust.

Nach Außgang dieses Liedes fing Tugendreich an sich über die betrübte traurige Nacht zu beklagen/darinnen sich Ihr Liebster etwas lange von Ihr entfernet und Sie in Wemüthigkeit und betrübtem Zustande hinterlaßen; Biß Sie Ihn endlich nach langwürigem schreyen und ruffen wider gefun-

funden und darüber mit unüberschwänglichen Freuden erfüllet worden / maßen denn auß folgendem Ihrem Liede gnugsam abzünehmen:

Tugendreich.

DIe Sonne war entwichen/
Der dopple Bär stund auff der Nacht/
Es kam herein geschlichen
Die kohl-pechschwartze stille Nacht.
Kein einig Sternlein glimmte/
kein Hirte war zu hören mehr/
der seine Flöthen stimmte/
die gantze Welt schien auch so leer/
Als wenn sie gar verschieden/
Ich hatte keine ruh noch rast/
gab niemahls mich zu frieden;
Der Mond war auch noch-mehr verblasst/ Alß

Alß er gewohnt vorzeiten/
Die Wolcken hatten Ihn ümbringt
mit macht auff allen seiten:
Der Irrwisch/ so wie funcken springt/
der wolte mich verführen;
das Licht so von den Käfern scheint/
das muste mich vexieren/
wenn ich zu folgen Ihm vermeint/
da war es gantz verblichen;
Ich irrte durch Berg/ Wald und Thal/
die Lust war gantz entwichen;
Ich ruffte mehr als tausendmahl
den meine Seele liebet/
Kein' Antwort aber ich bekam/

Drümb

drümb ward ich mehr betrübet/
das Schreyen zwar kein ende
nam/
Doch war es gantz vergebens;
Nur Echo schrie mir immer
nach;
Ich war gantz satt des Lebens/
Ich suchte diese große schmach
ein wenig zu verschmertzen/
doch drang noch immer fort
und fort
So starck zum schwachen Hertzē
des Liebsten letztes Abschieds-
Wort/
Ich kont es nicht vergessen/
Sein Hertz in meinem Hertzen
war
So eigentlich gesessen/
Ich sähnte mich nur immer-
dar

Den

Den Liebsten anzuschauen/
Biß er mier auch entgegen
kam
durch die bereifften Auen
Da ich dann wieder zu mir
nam
und hielt in meinen Armen
Denselbn / der mein Hertze
war/
und ließ Ihn recht erwarmen/
Biß sich der Tag zeigt' offen-
bahr/
biß Mond und Sterne wichen;
die güldne Tages-meisterin
kam auch herzu geschlichen
und nam den trüben Nebel
hin/
Ich war voll Lust und Freuden:
Da ich im tieffen Trauren lag
in lauter weh und leiden/
brach an der freuden-volle tag:

Ich sprach/ jhr süßen stunden/
ach! seyd gegrüßet tausend-
mahl/
das trauren ist verschwunden;
Es freut sich mit mir Berg
und Thal/
die schönen Wiesen lachen/
die Kinder in der kühlen Lufft
seht! wie sie schon sich machen
auß jhrer holen Berge-klufft!
Mein Liebster wird mich letzen/
Mein Liebster ist mein Freu-
den-port/
Er wird mich wohl ergötzen/
Ade Betrübniß/ weiche fort!

Hier/ sprach Tugendreich/ muß ich mein Lied gleichsam verkürtzen/ und die übrige Zeit denen hinterlaßen/ welche dasjenige was ich hier auß eylfertigen Gedancken und flüchtiger Zunge gleichsam herfür gestoßen/ werden mit jhrer Geschickligkeit zu verbäßern wissen.

Nach diesem erhub sich auch die Schön Erdmuth und begunte jhre Korallen-farbe Lippen gar gemach zu eröffnen / fing erstlich mit gelinder Stimme gar lieblich/wiewohl mit kläglichen Geberden/an zu solmiesieren/ biß sie jmmer höher und höher kam.

Erdmuth.

Sapphische ODE.

I.

Wer hat der Venus solche macht gegeben?
Es muß ja alles Jhr zu willen leben;
Wirfft nicht Cupido über alle Lande
Ketten und Bande?

2.

Alle Gewalten legt er Jhm zu füßen/
Er als ein Blinder kan so grade schießen/
Willig und gerne muß jhm dienstbar werden
Himmel und Erden.

Mar

3.

Mars weicht jhm selbsten / Jupiter
auch fühlet /
Der sonst mit Donner / Blitz und
Hagel spielet /
Den Pfeil der Liebe / muß vor Ihm
sich schmiegen /
neigen und bügen.

4.

Kann er doch selbsten seine Mutter
zwingen /
und Sie ins schwere Joch der Liebe
bringen /
Wie solt es kommen / daß er dich nicht
finden
könte zu binden.

5.

Wann du gleich wohntest / wo sich
Phöbus leget /
und wo Er wider Seinen Wagen
reget /

Würde dich dennoch mit den süßen
Pfeilen/
Dieser ereylen.

6.

Drümb gib dich willig / Du ô mein
Verlangen/
du wirst doch sonsten anderwerts ge-
fangen/
bleib / wiltu bleiben / diß mein Hertz
und Leben
wil ich dir geben.

Da dieses Lied geendet/erseufftzte die gute Erdmuth und sprach ; dieses hab ich meinem Liebsten zu Ehren gesungen ; Ach ! aber gantz vergebens ! wolte Gott daß Er es hören und behertzigen müste und mich dieser meiner Bitte gewehren ! Schwer ist es ohn einigen genoß zu lieben : Das Leben wird mier zu schwer/die Stunden zu lang! Augenblicklich sterbe ich / und lebe doch !

1.

O Liebe wie magstu mit mir so
grausam spielen/
Ach! welche starcke Gluth machstu
mein Hertze fühlen/
ô schrecklicher Tyrann/
ô ungeheures Wesen/
das nichts als ängsten kann;
wie soll ich nur genesen?

2.

Wer kan mir doch mein Hertz so un-
vermercket stehlen?
sol mir noch endlich auch mein eignes
Hertze fehlen?
Des Lebens bin ich satt/
die kräfte wollen weichen/
die Glieder werden matt/
bald wil ich gar verbleichē.

3.

Soll Liebe Liebe seyn/ so soll mann
auch genießen/

Sonst ist die Liebe nichts als nur ein
bloß verdrüßen/
Wo einer andre liebt
ohn alle Gegen-Liebe/
und sich auß Zwang jhr gibe
da siht der Hiñel trübe.

O solte der Himmel (redte sie ferner) mir nur das mühseelige Leben verkürtzen! ô du süßer Todt wie angenehme soltestu mir seyn / so du mich in die ewige Stille versetzen möchtest! ô Himmel erbarme dich mein! O Ihr Himmlischen Einflüsse/ jhr tödtlichen Planeten/ rücket doch balde fort und eylet; O süßer Todt erfreue mich! O du widersinnisches Glücke was erfoderstu von mier? Beliebben dier Thränen? Begehrestu Seufftzen? Hier seyn sie schon: Die Brunnen meiner Augen fließen mit Thränen mildiglich / daß sie darüber fast gar verdunckeln und sich zu Ihrem Untergange schicken. Seufftzen seyn auch hier / siehe wie sie mit ungestühm auß meinem / nunmehr halbgestorbenem Hertzen herfür brechen. Verlan-

langet dier ja etwan und hast lust an meinem Tode ? Ey warümb hastu mir nicht vorlängsten das Grab zugerichtet / was wartestu noch lange / soll ich noch länger auff dem ungestümen Meere alles unglückes herrümb getrüben werden ? Ach weh ! Ach leider ! Mäßige entweder die Gewalt deiner blutigen streiche / oder laß mier einmahl den offtgewündschten Todesstreich wiederfahren / daß ich meiner Pein / meiner Angst einmahl loß werde !

Dieser nun fiel Demuth also bald in die Rede / und sagte / meine Geliebte wolle doch / so es derselben nicht zuwider oder verdrießlich / disem kurtzen Liedlein auch das Gehöre vergönnen dañ sie kam eben dazu / nam derwegen das Seitenspiel / hielt jhre Augen stracks auff sie und begunte die Stimme zu erheben.

Demuth.

Trochäisch Lied.

UNser Augen stumme reden
geben offters an den tag /

was vor Gluth uns arme Blöden
in dem Hertzen quälen mag:
könt' in unsern Augen lesen
der verschwiegnen Liebe wesen
unsers Hertzens Freuden-Ziel;
Ach das wer ein süßes Spiel!

2.

Niemand könte recht aussprechẽ
solche Freude/ solche Lust/
Alsdañ würde bald ausbrechen
was das Hertz nur hatt ge-
wust:
Will mans aber nicht verstehen/
müssen wir zu grunde gehen/
werden vor dem Alter alt/
ja wohl gar in kurtzen kalt.

3.

Doch wer ümb der Liebe willen
Seinen Leib auffopffern muß/
der kan anders nicht erfüllen
des ergrim̃ten Himmels-schluß;
drümb

drümb nur willig dran gegangen/
wenn kein flehen will verfangen
etwas vor des Liebsten Thier/
bleibt man sonst doch auch nicht hier.

4.

Muß man nicht der Zeit erwarten/
biß die schöne Rose blüht?
und biß Flora diesen Garten
mit Tapeten überziht?
dulde dich doch unterdessen/
deiner ist noch nicht vergessen:
Wann die Lind' am stöltzten grünt/
Recht sie dann zu Lauten dient.

5.

Wann die schöne Rose pranget/
und in voller blüthe steht/

jedermann nach jhr verlanget;
Eh der klahre Tau vergeht/
Bricht mann Sie mit zahrten
Händen
dem Geliebten zu zu senden;
Also eh die Jugend schwindt/
Manchen doch Liebe bindt.

Adelheit empfing eine solche große Lust über Anhörung dieser Gesänge; Daß sie kaum verzihen konte/ biß sie geendet. Erblickte aber eben hinter unserer Nymfen eine Laute/ worüber sie sich heimlich so sehr erfreute/ daß sie stracks zueylte und selbe in beyde Hände fassete; Machte alsobald ein klein Vorspiel / zu sehen / ob sie gestimmt wäre / welches gleichwol so lieblich / daß Ihre Gespielen fast gantz verzücket wurden. Duplierte ferner diese Lust mit einer sehr lieblichen Stimme.

Gesang
Der Schönen Adelheit.

Herfür

1.

HErfür du Laute meine Lust/
Jtzt soltu dessen Lob vermeh-
ren/
Der meinem Hertzen ist bewust/
Jtzt wil ich singen dem zu ehren/
Der meine Wonn' und Freude
bleibt/
so lange man von Lieben schreibt.

2.

Er ist mein Schönster nur allein/
Sein Antlitz kann mich so ent-
zücken.
daß ich Jhm gantz muß dienst-
bar seyn;
Wann Seine beyden Sonnen
blicken
Auf mein verfünstert Angesicht/
So darff ich / Sonne / deiner
nicht.

Gleich

3.

Gleich wie die schönen Rosen
hier
Bey früher Morgen-röthe pran-
gen/
und blühen recht in voller Zier/
so blühen auch die schönen Wan-
gen/
Die vol Magneten und Rubien/
mich so zum Liebes-Feuer zihn.

4.

Wann sich nur regt der schöne
Mund/
hört mann die Redners-Worte
fließen/
Die mich so mannichmahl ver-
wundt/
Er kañ mit anmuth sie versüßen/
bald wider ernst im reden seyn.
Wann Zeit und Stunde bricht
herrein.

Ich

5.

Ich weiß / daß er mich treulich
liebt /
drümb hab ich Ihm mich auch
ergeben /
Ich weiß daß Er sein Hertz mir
giebt /
drümb geb ich Ihm mein gan-
tzes Leben.
So bin ich sein und er ist mein /
Nichts treuers kann auff Erden
seyn.

Die schöne Erdmuth konte diß sonder Thränen nicht anhören / weil sie in jhren weh-müthigen Gedancken wegen jhres Liebsten Treulosigkeit fast gantz verwirret sich befande.

Die schönen leibfarben Rosen Ihrer Wangen / die schnee-weissen Lilien jhrer erwehlten Stirne / waren vor Schmertzen fast welck worden und hatten sich so gar entfärbet / daß man sie kaum erkennen konte;

Die

Die vormahls lieblichen Augen / so nunmehr zu jhrem Untergange eylten / waren von den sauren Thränen-wällen gantz plötzlich überschwemmt und befeuchteten jhre Wangen / gleich alß wenn sie die erblassten Rosen derselben wiederümb erquicken wolten / auch brachen herfür aus dem tieffen schlunde des Hertzens die betrübten Winde jhrer Seufftzer / die außerwehlten Blumen jhres Angesichtes ohne zweifel bey jhrer lebhafften Farbe zu erhalten. Jhr Mund von dem Hertzinbrünstigem ächtzen und seufftzen eröffnet / stieß folgende Wort gen Himmel.

O du alleruntreuester / ô du meineidiger! Soll ich wohl dich noch einen Besitzer meines treuen Hertzens nennen? Ach ich armseelige! Wo ist nün der Schwur! Wo ist die Erfüllung desselben! Die Sonne solte eher verblassen und die Steine jhre natürliche Härtigkeit verlaßen / ehe du den heiligen Schwur / die feste Treue brechen woltest: Ja wohl! Diß schöne Auge der Welt schauet noch wie vor mit vollkömmlichem Scheine den gantzen Erdenkreiß allezeit an; Du aber hast dein Auge auff eine andere geworffen.

Die Härtigkeit der Steine bleibet auch noch unverändert / wie vor : Du aber verlässest diejenige treue Liebe / die du mir so hoch und theuer geschworen und unterwürffest dich / gleich einem Sclaven der Gottlosen Frauen! O du vergifftes Tiehr ! Du verführische Hure ! Thue mir noch die Freundschafft und rech es an dem treulosen Mañ. Ja ja sie wird mich rechen ! der Himmel wird das Einsehen haben und mich einst wider erfreuen ! Ich bleibe dem ungetreuen getreu / und bin nun ümb desto mehr vergnüget / daß Ihn eine solche unterhanden hatt / die Ihm seines Verdienstes halben gnugsame Widervergeltung erweisen wird. Die lange Gedult und das übermäßige vielfältige Leiden / so ich in meinem Hertzen so eine geraume Zeit verborgen / Will nunmehr herfürbrechen. In eben diesen Worten stieß ihr eine Ohnmacht zu / daß die lieben Schwestern gäntzlich vermeinten / sie hette nunmehro das Leben mit dem Tode verwechselt und die Schulden der Natur abgestattet / unterdessen aber liessen sie nichts ermangeln an allerley

köstli-

köstlichen starck-wassern/bestrichen sie so lange/ biß sie wider zu Ihr selbsten kam und die Lebens-Geister sich wiederfanden:

Der Geist kam wider an so völlig
als vorhin/
Die Wangen warden roth / die vor
verblichen waren.
Der Athem fand sich auch bey dieser
Halb-Göttin
so kräfftig/alß zuvor/weil mañ nichts
ließ ersparen/
an Kosten/Müh und Fleiß; Die vor
verwelckte Hand
ward wieder lebendig; Die schier er-
starrten Lippen
erregten sich gemach; Der adliche
Verstand
der kehrt' auch wider ein – – – –

Eben da sich dieses begeben/ ersehe ich ohngefähr auff einer seiten die drey Göttiñen des

des Menschlichen Lebens/die Parcen/die Töchter der Nacht/unter einem Baume beyeinander sitzen; Clotho / die erste unter denselben drehete ein Spinrad ůmb; Lachesis / die ander / zog mit der Hand die Wolle herraus und spann einen Faden; Atropos aber die dritte /hielt allzeit eine Scheere an den gespoñenen Faden/ denselben damit abzuschneiden/so bald die Lebens-uhr des Menschen ausgelauffen.

Mittlerzeit/weil ich mein Gesichte/ Sinnen und Gedancken so gar auff diese drey Lebens-Göttinnen gewendet/vergesse ich aller vorigen Freude und laße das hoch-gedachte Frauenzimmer gantz unvermuthlich auß den Augen.

Es ward ůmb und ůmb eine große Stille; Ich sehe zur lincken/ich sehe zur rechten/ hör ich und schaue niemand / ich wende mich bald rückwarts / bald vorwarts/ da finde ich auch nichts / das einen lebendigen Athem hätte; Das lustige Frauenzimmer war entwichen / vor das Liebliche Gespräche / womit sich vormahls mein Gehör

belustiget hatte/hörte ich nichts/ alß das rasseln und zittern der Blätter; Die Parcen waren mir jmmer greulicher anzusehen/ Ihr ungeheures Rad begunte fort für fort heller zu knarren. Ich / weil ich gantz einsam/ wuste nicht wie mir zu thun were / denn es hatte mich nicht eine geringe Furcht und Schrecken überfallen / ich war fast gar aus mir selbst; Dennoch erkühnte ich mich den Rückweg zu meiner Behausung wiederůmb zu suchen / wiewohl nach meinem Bedüncken die Füße mehr hinter sich als vor sich eylten / und war eben alß wenn mich einer bey den Haaren zu rücke gezogen hette.

Nachdem ich nun also in solcher Verwirrung meiner Sinnen fortgehe / besinne ich mich endlich widerůmb ein wenig und beginne einen Gesang nach dem andern her zusingen/mich in etwaß zu erfrischen und den Weg zu verkürtzen / unter welchen vornehmlich folgendes

Lied.

Wohl

1.

WOhldem! der in den Schrancken bleibet
und nicht nach großem Reichthum strebt/
Wohldem! der so die Zeit vertreibet
und stets in stoltzer Stille lebt:
Ein ander suche Geld und Guth/
nach Weißheit steth mein Hertz und Muth.

2.

Wer stets nach großẽ Gütern trachtet
und ist auff Reichthum nur erpicht/
Ist wilden Thieren gleich geachtet/
Die Ihre Stunde wissen nicht.
Ein ander suche Geld und Guth/
nach Weißheit steth mein Hertz und Muth.

3.

Wie große Thürne nicht bestehen/
die ohne Grund seyn auffgeführt;

So muß auch das zu Grunde gehen/
wobey man keine Weißheit spürt.
Ein ander suche Geld und Guth/
nach Weißheit steth mein Hertz und
Muth.

4.

Wie keine Frucht nicht wird erkiesen/
die nicht ein wenig schmaghafft ist/
So wird auch keiner je gepriesen/
Bey dem mann weise-seyn vermisst.
Ein ander suche Geld und Guth/
nach Weißheit steth mein Hertz und
Muth.

5.

Gleich wie die Rose ziert den Garten/
So ziert ein weiser Mann das
Hauß/
Mann hatt was gutes zu gewarten/
Weil alles glücklich geth hinauß.
Ein ander suche Geld und Guth/
nach Weißheit steth mein Hertz und
Muth.

Wer

6.

Wer seine Sachen weißlich führet
und redet alles mit bedacht/
ist wie ein schöner Quell gezieret/
So täglich quillt in voller pracht.
Ein ander suche Geld und Guth/
nach Weißheit steth mein Hertz und
Muth.

7.

Wie bey den Quellen schöpfft ein
Müder/
sich labet/letzet und lustiert;
So suchet weisen Rath ein jeder
Bey dem / der weise Reden führt.
Ein ander suche Geld und Guth/
nach Weißheit steth mein Hertz und
Muth.

9.

Die Herrschafft muß bald unter-
gehen/
Wo keine weise Räthe seyn/

Kein Anschlag kan uñ mag bestehen/
Wann ungelehrter Mund wäscht
dreiñ.
Ein ander suche Geld und Guth/
nach Weißheit steth mein Hertz und
Muth.

9.

Wenn einer will zum Himmel führen
und fängt es nicht recht weißlich an/
macht eher das Verderben spüren
und fehlt der güldnen Himmels-
Bahn.
Ein ander suche Geld und Guth/
nach Weißheit steth mein Hertz und
Muth.

10.

Wer will mag immer toll sich kren-
cken/
Nach Reichthum trachten für und
für/

Jch will an dieses nicht gedencken/
Ein höhers such ich mit begier.
Ein ander suche Geld und Guth/
nach Weißheit steth mein Hertz und
Muth.

11.

Ein fromm Gemüth pflegt mehr zu
ringen
Nach stiller und gewündschter Ruh/
alß nach viel Sorgen/ die es zwingen
und bringen nach der Höllen zu.
Ein ander suche Geld und Guth/
nach Weißheit steth mein Hertz und
Muth.

12.

Nun weicht von mier/ Jhr schnöden
Sachen/
die Jhr nur Angst und Sorgen
bringt/
Jch muß der eyteln Welt nur lachen/
die willig nach dem Tode ringt.

Ein ander suche Geld und Guth/
nach Weißheit steth mein Hertz und
Muth.

Nach Außgang dieser Oden schwieg ich eine gute Weile/ümb meinen fast betrübten Gedancken den Zügel ein wenig zu eröffnen; Weil aber das unzeitige und tieffe nachsinnen alzu sehr bey mier einreissen und mich fast gar aus mir selbsten setzen wolte/ ward ich gezwungen / die übrige Zeit mit folgenden zwey Liedern / ebenmäßiges Inhalts / wie vorige / zuzubringen; Machte also den Anfang die niemahls gnugsam-gepriesene Weißheit ferner (wiewohl ichs mit meinen ohnmächtigen Worten nicht gnugsam verrichten konte) zu loben und herraußzustreichen / und war dieses

Das Erste.

I.

Sophia komm/ du edles Bild/
mein Trost und Schild/

Jch

Ich fiehle deiner Liebe Schmertzen
in meinem Hertzen/
ach eyle meine Sonn und Zier/
und komm zu mier/
Ach laß der Augen helles strahlen
mich auch bemahlen/
laß seyn in deinen Armen Mich/
damit ich dich/
Mein Lieb erkennen kann/
Die ich vorlängsten lieb-gewann.

2.

Sophia komm und träncke mich/
so lieb' ich Dich/
laß deine weisen ströme fließen
und mich durchsüßen/
damit ich von Dier reden mag
zu nacht und tag;
Ach laß mein Heupt nun auch be-
kräntzen
in diesem Lentzen/

und

und schleuß mich nun in deine Gunst/
Du Bild der Kunst;
Dein braunes Angesicht
Das sey in Dunckelheit mein Licht.

3.

Laß deinen zucker-süßen Mund/
der mich verwundt/
mit meinen dürren Lippen rühren/
den Tau zu spüren/
der auff den deinen sich befindt/
Du weises Kind/
wie Perlen-tau auf Rosen stehet/
wenn einher gehet
Die Himmels-Braut bey früher zeit
in roht bekleidt:
wohlan! Jch komm zu dier/
wil bey dir wohnen für und für.

4.

Komm liebe Braut und kröne mich/
lieb' ich doch dich/
komm

komm lege deinen Scepter nieder/
damit einjeder
von dier/ ô Fürstin/ wird geehret/
der dich nur hört;
Ich wil mein Antlitz zu dier kehren
und dich nur hören/
damit ich deine weise Kunst/
dein Ehr und Gunst
Allzeit genießen mag/
O schöne Braut zu nacht und tag.

Das Ander.

I.

Weißheit/ sage wo du bist/ wo dein
reicher Quell auffsteiget/
und sich zeiget/
träncke mich mit deiner Fluth/
höchstes Guth/
laß mich deinen Most durchsüßen/
und genießen

deinen zuckersüßen Wein/
laß mich immer bey dier seyn/
daß mein Mund mit Weißheit blühe
und in Tugend sich bemühe.

2.

O du Fürstin aller Kunst / die mich
kann mit Liebes-blicken
so entzücken/
ach wie herrlich ist dein Glantz
und der Krantz
der den güldnen Helm ümb-ringet
und mich zwinget/
der auf deinem Heupte steht/
da der Sonnen-blitz ausgeht/
da die gülden Engels-flammen
sich entzünden allzusammen.

3.

Deine Brust mit Perlen gantz ümb
und ümb geschmücket
mich entzücket:
ja der hellen Augen zier
funckeln dier/

wie

wie des Adlers hohe straalen/
wenn sie pralen:
Deine Wangen wachsen dier/
wie der Tausendschönen Zier/
von dem Tau die Lippen nassen/
der entspringt auf Hermons gassen.

4.

Du ö werthe Creatur/ du hast mier
das Hertz gerühret
und entführet/
deine zucker-süße Wort
seyn mein Port/
ja das Hertze will mir brechen/
kann nichts sprechen/
wenn dein Mund sich reget nur;
Ich muß laßen ziel und spur
und mich zu denselben enden/
da du redest willig wenden.

5.

Du solt meine Liebste seyn / meine
Freude / meine Sonne/
Lust und Wonne;

wañ

wann mich ja die tunckle Nacht
irrig macht/
soll der Augen helles blicken
mich erquicken;
Meine Schöne/meine Braut/
die der Himmel mier vertraut/
Du machst/ daß mich lieben werden
die Gewaltigen auf Erden.

6.

Du solt meines Nahmens Lob in die
hohen Wolcken bauen/
stets zu schauen/
mein Gedächtnüs wird bestehn/
Wo die Sterne gehn/
und unsterblich auch verbleiben
und bekleiben/
nur dier/ Neid/ zu trotz und hohn:
Wohl dem/ der denselben Lohn/
der da trotzt die hohen Sinnen/
kann mit Ehr und Ruhm gewinnen!

Alß

Als ich nun den Lustwald und die liebli-
chen Wiesen fast hinter mich gebracht hatte
und den Berg hinauff steige / unsere Wo-
nung anzuschauen / begunte die Sonne uns
eben jhren Schein zuentzihen / die feuer-ro-
then Strahlen der Abendröthe ließen sich
allbereit blicken und vergüldeten gleichsam
mit Ihrem herfürbrechendem Glantze die
Spitzen unserer Thürne;

Die Wolcken warden Gold dort
ümb das Westen-Meer/
Die Wälder gleichesfals / die Hügel
gläntzten sehr:
Die Röthin hatte nun die Sonne
fast empfangen/
Das Bette war bereit / wo sie zur
Ruh gelangen
und jtzo rasten solt; Es warden auß-
gespannt
die müden Rosse gleich / daß sie der
frische Strand
des Meeres träncken solt'; es war
fast zeit zu schmücken den

Den fahlen Himmels-Rock mit
vielen gülden blicken
Der Abend nahte sich — — —

Ich fieng an etwas geschwinder fort zu eylen/ damit ich nicht von der Nacht überfallen würde / ehe dann ich vor das Thor unserer Burg gelangete/wiewohl ich nicht mehr gar ferne davon.

Da es nun gar späte und die Nacht zusincken begunte / befande ich mich widerümb auf meiner Studier-stuben/und begab meine fast-ermüdete Glieder der süßen Nacht-ruhe; und war also dieses des erfreulichen Spazier-Ganges gewündschtes

ENDE.

BSB
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zesen, Philipp von,

M. Phil. Caesiens v. F. Poetischer Rosen-Wälder Vorschmack oder Götter- und Nymfen-Lust, Wie sie unlängst in dem Heliconischen Gefilde vollbracht auff Lieb- und Lobseeliges Ansuchen Einer dabey gewesenen Nymfen kürtzlich entworffen

Hamburg 1642

Rar. 4579
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10862429-1
VD17 23:302333F